

»Gestern hab ich auf unserm Dachboden einen Taucheranzug gefunden, ganz hinten in einem Schrank«, fing Martin an.

»Taucheranzug? Wie bei Commander Keen. Da kriegt man den Taucheranzug auch erst ganz oben, hinten, am Ende von diesem durchsichtigen Palast, erinnerst du dich?«

»Ja, ja«, sagte Martin. »Jetzt lass mich doch mal erzählen. Findest du es nicht auch merkwürdig, dass da oben ein Taucheranzug ist?«

»Wieso?«, fragte Roland. »Wenn Keen den Taucheranzug nicht hat, kann er nicht auf die Insel schwimmen. Und auf der einen Insel ...«

Martin unterbrach ihn. »Jetzt lass doch mal den Keen! Ich spreche vom Taucheranzug oben auf unserem Dachboden.«

»Was soll daran merkwürdig sein?«, fragte Roland. »Der gehört bestimmt deinem Vater. Wenn mein Vater noch da wäre, hätte er vielleicht auch einen Taucheranzug.«

»Er kann aber meinem Vater nicht gehören, er ist nämlich viel zu klein. Er sieht aus wie ein Taucheranzug für Kinder. Er würde mir gerade passen.«

»Vielleicht hat er deinem Vater schon gehört, als der noch ein Kind war«, schlug Roland vor.

»Nein, hat er nicht«, sagte Martin. »Erstens ist Papa als Kind bestimmt nicht getaucht, dazu ist er viel zu unsportlich. Außerdem hab ich ihn danach gefragt.«

»Gefragt? Dann weißt du doch alles. Wo liegt das Problem?«, wollte Roland wissen.

»Nichts weiß ich. Das ist es doch gerade. Deswegen will ich ja mit dir darüber reden«, sagte Martin. »Mein Vater war nämlich ganz merkwürdig, als ich ihm von dem Taucheranzug erzählt habe. Er wollte mir einfach nicht sagen, wem er gehört.«

»Vielleicht weiß er es ja auch nicht«, sagte Roland.

»Doch, er weiß es. Ich habe nämlich zufällig ein Gespräch zwischen meinem Vater und Onkel Anton belauscht. Onkel Anton hat gefragt: ›Warum willst du denn Martin nicht erzählen, wem der Taucheranzug gehört hat?‹, und Papa hat geantwortet: ›Später, wenn Martin ein bisschen älter ist. Ich weiß nicht, wie er es jetzt auffassen würde.‹ Das ist doch merkwürdig, oder?«

»Allerdings. Sehr merkwürdig«, sagte Roland, drückte auf PAUSE und drehte seinen Stuhl zu Martin hin. »Das ist ja so spannend wie ein Computerspiel! Lass uns kombinieren, was kann das bedeuten? Es muss einmal bei euch ein Kind gegeben haben, dem der Anzug gepasst hat. Von diesem Kind will man nicht reden. Warum? Ich glaube, ich hab's: Deine Eltern haben vor dir schon mal ein Kind gehabt.«

»Und wo ist es jetzt?«, fragte Martin.



»Es gibt drei Möglichkeiten, und alle sind gleich traurig. Kein Wunder, dass deine Eltern nicht darüber reden wollen. Entweder es ist von zu Hause ausgerissen, oder es wurde entführt, oder es ist gestorben. Das Ganze hat stattgefunden, bevor du geboren wurdest. Sonst wüsstest du ja davon. Gut kombiniert, stimmt's?«

»Hm«, machte Martin. »Dieses Kind wäre ja dann mein Bruder oder meine Schwester. Und warum haben sie mir das nie gesagt?«

Roland kombinierte weiter. »Wenn es noch am Leben wäre und wiederkommen könnte, hätten sie dir's bestimmt gesagt. Damit du nicht zu sehr überrascht bist, wenn dein Bruder eines Tages vor der Tür steht. Ich fürchte, das Kind ist gestorben. Sie wollen es dir nicht erzählen, weil es so traurig für dich wäre.«

»Traurig?«, sagte Martin. »Ich hab das Kind doch gar nicht gekannt.«

»Dann wollen sie nicht darüber reden, weil es für sie selbst zu traurig ist«, sagte Roland.

»Genau das ist es. Meine Mutter will auch nie über meinen Vater reden. Das ist die Lösung.«

»Meinst du?«, fragte Martin.

»Ganz bestimmt«, versicherte Roland. »Außerdem gibt es eine todsichere Möglichkeit, wie wir es herausfinden können.« Er war jetzt ganz in seinem Element. Das Ganze war wirklich wie ein neues, spannendes Computerspiel. »Wir gehen auf den Friedhof und gucken uns die Grabsteine an. Dein Bruder muss ja wie du geheißen haben. Wenn wir einen finden, auf dem ›Taschenbier‹ steht, haben wir die Lösung.«

»Ich weiß nicht ...« Martin zögerte. »Erstens geh ich nicht gern auf den Friedhof ...«

»Wieso?«, fragte Roland. »Bei ›COSMO, Teil 1‹ bist du doch besonders gern in den Level mit dem Friedhof gegangen. Und da war auch noch Nacht, und es hat geblitzt und gestürmt!«

»... und zweitens ist der Friedhof ziemlich groß. Das dauert doch ewig, bis wir da alle Inschriften gelesen haben«, sagte Martin.

»Das schaffen wir schon. Du nimmst den linken Level, ich meine, den linken Teil vom Friedhof, ich den rechten. Gehen wir gleich los?«

»Wenn du meinst«, sagte Martin und stand unschlüssig auf. Roland stellte den Computer ab. »Ich geh nur mal schnell in die Küche und hol uns was zu trinken«, sagte er. »Dann ziehn wir los.«

Als er zurückkam, hatte Martin den Computer wieder angestellt. Auf dem Bildschirm marschierten Lemminge in einer langen Reihe hinter ihrem Anführer her.

»Was ist?«, fragte Roland. »Soll ich alleine gehn, oder was?«

»Wir müssen gar nicht weg. Ich hab nämlich in der Zwischenzeit auch kombiniert«, sagte Martin und ließ die Lemminge durch ein Loch im Boden in den nächsten Level wuseln. »Ich kann gar keinen Bruder gehabt haben.«

»Warum nicht?«, fragte Roland und setzte sich auf den Stuhl, auf dem vorher Martin gesessen hatte.

Martin drückte die PAUSE-Taste. »Rechne mal mit: Ich bin jetzt zehn, und der Taucheranzug ist gerade so groß, dass er mir passen würde. Also müsste mein Bruder damals auch zehn gewesen sein, als er ihn getragen hat. Er wäre also jetzt mindestens zwanzig Jahre alt. Und das kann einfach nicht sein.«

»Warum nicht?«, fragte Roland. »So was gibt's. meine Mutter hatte auch mal einen zwanzigjährigen Bruder. Das ist allerdings schon zehn Jahre her. Jetzt ist er dreißig.«

»Verstehst du's nicht: Wie kann denn meine Mutter einen zwanzigjährigen Sohn haben, wo sie doch gerade ein paar Jahre älter als dreißig ist!«, sagte Martin. »Außerdem hat mein Vater meine Mutter erst vor zwölf Jahren kennengelernt. In einem Fahrstuhl. Hat er mir selbst erzählt. Die Geschichte mit dem Bruder können wir streichen.«

»Stimmt«, sagte Roland. »Im Rechnen bist du besser als ich. Aber wem gehört dann der Taucheranzug?«

»Ich hab nicht die kleinste Idee«, sagte Martin. »Vielleicht erfahren wir es nie.«

»Nein, das stimmt nicht«, sagte Roland, der damit bewies, dass er gut zuhören konnte, auch wenn er dabei auf den Bildschirm guckte. »Dein Vater hat doch zu deinem Onkel gesagt: ›Später, wenn Martin ein bisschen älter ist.‹ Du musst also nur ein paar Jährchen warten, dann erzählt er's dir.«

Aber so lange musste Martin gar nicht warten. Es dauerte ungefähr drei Monate, genauer gesagt: bis zur Woche nach den Weihnachtsferien, dann wusste er, wem der Taucheranzug gehörte.

2. KAPITEL

Große Pläne, große Befürchtungen

Anfang November meldeten sich Herr Knortz und seine Frau in der Volkshochschule zum »Tanzkurs für Fortgeschrittene« an. Am zweiten Abend stürzte Herr Knortz beim Tango über die Beine seiner Frau und brach sich den Mittelfußknochen. Er bekam ein Gipsbein und Martins Klasse einen neuen Sportlehrer, Herrn Daume.

Martins Mitschüler fanden Herrn Daume toll.

Und als Herr Daume auch noch bekannt gab, dass er vorhatte, in der Woche nach den Weihnachtsferien mit der Klasse eine Woche ins Schullandheim in die Rhön zu fahren, waren alle völlig aus dem Häuschen.

Martin war sich nicht ganz so sicher, was er von seinem neuen Sportlehrer halten sollte.



»Einerseits finde ich Herrn Daume ja gut«, sagte er zu Roland Steffenhagen auf dem Heimweg von der Schule. »Dass wir uns zum Beispiel nicht mehr der Größe nach aufstellen müssen ...«

»Und andererseits?«, fragte Roland.

»Andererseits machen wir nur noch Wettkämpfe, immer nur Wettkämpfe«, sagte Martin.

»Dauernd lässt er uns Gruppen bilden, und immer geht es darum, wer die Sieger und wer

die Verlierer sind.«

»Ist es so schlimm, wenn du mal bei der Gruppe bist, die verliert?«, fragte Roland.

»Was heißt *mal*. Da bin ich *immer*«, sagte Martin. »Keiner will mich mehr haben, weil es sich schon herumgesprochen hat. ›Die beste Garantie für eine Niederlage: Wählt Martin Taschenbier in eure Gruppe!‹ Hast du's nicht gemerkt?«

»Das bildest du dir nur ein«, sagte Roland. »Du übertreibst mal wieder gewaltig.«

Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinanderher. Leander Plattner musste heute nachsitzen, weil er schon zum dritten Mal seine Hausaufgaben nicht gemacht hatte. Deswegen konnten sie sich unterhalten, ohne dass sie dabei in den Rücken geknufft, von hinten getreten oder an den Haaren gezogen wurden.

»Und das mit der Skireise ins Schullandheim in der Rhön ...«, fing Martin wieder an.

»Was ist damit?«, fragte Roland. »Sag bloß, das findest du auch schlecht?! Mann, das bedeutet eine Woche länger Weihnachtsferien!«

»Ich kann aber nicht Ski fahren«, sagte Martin.

»Denkst du, ich?«, fragte Roland. »Ich stell mir das gar nicht schlimm vor: Man steigt auf einen Berg, schnallt sich die Dinger unter die Füße, und die fahren dann schon mit einem los.«

Martin musste lachen. »Vielleicht fahren die mit dir aber wohin, wo du gar nicht willst. In einen Abgrund zum Beispiel. Was machst du dann?«

»Dann mach ich's wie bei ›King's Quest‹, wenn der Prinz in die Schneeschlucht gestürzt ist: Ich drücke auf ENTER und fange einfach noch mal von vorn an«, sagte Roland.

»Jetzt mach dir doch nicht gleich in die Hosen, nur weil du vielleicht mal beim Skifahren auf den Po fallen könntest.«

»Du hast leicht reden«, sagte Martin. »Du bist ja auch viel mutiger als ich.«

Wieder gingen sie eine Weile schweigend weiter. Schließlich sagte Roland: »Eigentlich wollte ich dir was ganz anderes erzählen. Heute in der großen Pause hab ich was erfahren. Jetzt weiß ich aber gar nicht mehr, ob du dich darüber freust. Wenn du sowieso schon Angst hast, beim Skifahren hinzufallen und dich zu blamieren.«

»Was denn?«, fragte Martin.

»Die Parallelklasse fährt auch mit ins Schullandheim.«

»Die Parallelklasse?« Martin blieb stehen. »Auch die Mädchen?«

Roland lachte. »Ich hab gewusst, dass du das fragst«, sagte er. »Ja, auch die Mädchen. Tina Holler ist also auch dabei.«

»Tina Holler?«, fragte Martin. »Ich kenne keine Tina Holler.«

»Doch, doch, du kennst sie«, sagte Roland. »Sie hat braune Haare. Meistens hat sie so ein rotes Haarband. Sie wohnt, glaube ich, in der Schubertstraße.«

»Ach, die«, sagte Martin und versuchte dabei ganz cool zu wirken. »Woher weißt du, dass sie so heißt?«

»Ich hab in der Pause einfach ihre Freundin über sie ausgefragt«, sagte Roland. So, als ob das die leichteste Sache der Welt sei.

»Und ... und woher weißt du ...«, fing Martin an.